

Dr. Hans-Christian Drömann  
(geboren am 31. Mai 1932)

„Eine neue Vielfalt des Singens!“

Pastor in Hildesheim, Superintendent im südniedersächsischen Bockenem, Landessuperintendent in Lüneburg: Für einen Theologen ist das eigentlich eine erfüllte Karriere. Für Dr. Hans-Christian Drömann hat das nicht ausgereicht. Obwohl er den Lüneburgern als begnadeter und wortgewaltiger Kanzeltheologe in Erinnerung ist, schlägt sein Herz bis heute für eine andere Art christlicher Verkündigung: für das Kirchenlied und die Kirchenmusik überhaupt. Als der junge Mann, 1932 in Hildesheim geboren, vor seiner Berufsentscheidung stand, wollte er eigentlich Kirchenmusiker werden. Trotzdem studierte er Theologie – und wurde dann schließlich doch Kirchenmusiker. Freilich in einem anderen Sinne: Dr. Hans-Christian Drömann gilt als Vater des neuen, 1993 eingeführten Evangelischen Gesangbuches.

Das bis dahin gültige Evangelische Kirchengesangbuch hat eine echte Macke: Die schönsten Weihnachtslieder stehen nicht drin – weder „O du fröhliche“ noch „Stille Nacht“. Die Kirchengemeinden behelfen sich in dieser Zeit mit Liedzetteln oder besonderen Weihnachtsliederheften, denn: ohne „Stille Nacht“ kein Heiligabend!

„Wir haben uns schwergetan mit ‚Stille Nacht‘“, gesteht Drömann unumwunden ein. Seit 1978 steht er der Gesangbuchkommission der Evangelischen Kirche in Deutschland vor. Sie soll das bisherige Evangelische Kirchengesangbuch überarbeiten, nein: ganz neu fassen. Das ist der Auftrag. „Wir haben – frei nach Luther – dem Volk aufs Maul geschaut – und ins katholische ‚Gotteslob‘“, schmunzelt Dr. Drömann. Nicht zuletzt deshalb ist das Weihnachtslied „Stille Nacht“ schließlich doch in das neue Gesangbuch aufgenommen worden.

Ursprünglich sind es die Katholiken, die als erste das Verbindende der Lieder erkannt haben. Schon Anfang der 70er Jahre will die Deutsche Bischofskonferenz der katholischen Kirche einen einheitlichen Kanon mit ökumenischem Liedgut erarbeiten, lädt dazu Vertreter der evangelischen Kirchen zu einer Arbeitsgemeinschaft ein. Katholische Christen haben nämlich seit Jahrzehnten eine Anleihe genommen im Liederschatz der protestantischen Kirche, die seit der Reformation eine fröhlich singende Kirche war. Angesichts des wachsenden Gleichklanges konstatieren die katholischen Bischöfe schon 1973: „Diese Vorgänge bezeugen eine geheime Ökumene,“ sagt Drömann. 102 Lieder stellte die Arbeitsgemeinschaft als ökumenisches Liedgut zusammen. Drömann, 1959 ordiniert und 1971 zum Superintendenten in Bockenem ernannt worden, spricht hier ein gewichtiges Wort mit. Schließlich hat er vor seinem

Theologiestudium Kirchenmusik studiert und die entsprechenden Organisten-Examina gemacht.

Voller Freude sieht er, dass die Sammlung der 102 ökumenischen Lieder komplett von den Altkatholiken übernommen wird. Sie fügen einen weiteren Teil dazu – und haben ein neues Gesangbuch. In das „Gotteslob“, das Gesangbuch der römisch-katholischen Kirche, werden 98 dieser „Öku-Songs“ übernommen und mit dem „ö“ für Ökumene gekennzeichnet.

Dr. Drömann hat diese Entwicklung höchst interessiert verfolgt, ist er doch zu dieser Zeit Prior des evangelischen Klosters Amelungsborn, das – guter Brauch aus vorreformatorischer Zeit – nach wie vor vom Generalabt des Zisterzienserordens visitiert wird. Dieses Amt schärft Drömann die Sinne für den Blick über die eigene Konfession hinaus. Zur inneren Sammlung verbringt er in dem Kloster Tage zwischen Mette, Mittagsgebet, Vesper und Complet. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie wertvoll mir diese Tage geworden sind“, sagt er in der Rückschau.

Er zögert nicht lange, als ihm die Evangelische Kirche Deutschland im Jahr 1974 die Kirchenchorarbeit überträgt. Deutschland – das ist damals die Bundesrepublik ohne die DDR. Ein paar Jahre später wird er mit der Führung der Gesangbuchkommission betraut. Sie soll ein neues Kirchengesangbuch für den ganzen deutschsprachigen Raum – die DDR eingeschlossen – erarbeiten. Entsprechend wird die Kommission besetzt. Motto der Arbeit: „Gott mit einem Munde loben!“

Das bis dahin gültige Evangelische Kirchengesangbuch ist zu dieser Zeit erst 40 Jahre alt – und schon Makulatur. Warum? – „Die Gesangbuchgemeinschaft löst sich auf. Das alte Gesangbuch hat sich bewährt in der ganzen Christenheit deutscher Sprache. Aber seit dem ‚Liederfrühling‘ von den Kirchentagen der 60er Jahre werden immer mehr neue Lieder in den Gottesdiensten gesungen. Und dann ist da noch die ökumenische Bewegung, die ihren Niederschlag in gemeinsamen Liedern finden muß!“ Dem damaligen Superintendent ist ohnehin unwohl, wenn er an den kläglichen Gemeindegesang denkt. Zu Visitationsgottesdiensten setzt er sich gern selbst an die Orgel in seinem Kirchenkreis, und erschrocken konstatiert er: „Wir singen ja gar nicht mehr miteinander. Tradition und Gegenwart brechen beim Singen auseinander!“ Er merkt, wie wichtig es wird, daß wieder alle Christen jeden Alters die Nase ins gleiche Gesangbuch stecken.

Die Gesangbuchkommission hat kaum ihre Arbeit aufgenommen, da wird ein neuer ökumenischer Beleg gedruckt: ein gemeinsames Liederbuch für Bestattungen. 1983 kommt der Titel „Leuchte, bunte Regenbogen“ heraus, ein

Heft mit Liedern für Kindergruppen und Kindergärten, natürlich mit ökumenischem Imprimatur.

All dies hat der Gesangbuchkommission das Blickfeld geweitet, und sie hat die Ökumene sozusagen quadriert, hat nicht nur eine konfessionelle Feinabstimmung für 178 gemeinsame Lieder geschaffen, sondern auch das Ohr an den Rest der Welt gehalten, Lieder aus dem englischen, amerikanischen und skandinavischen Bereich einbezogen, auch nach Polen, Rußland, Israel, in die Niederlande, sogar nach China, Tansania und Simbabwe gelauscht.

So erbitten Ende der 80er Jahre um die 3000 Liedvorschläge Eingang in das neue Gesangbuch. Für Drömann und seine Kommission beginnt das große Sichten. Dabei tun sich Schwierigkeiten auf. Christen aus Ost und West, aus Nord und Süd bewerten die einzelnen Vorschläge höchst unterschiedlich, die einzelnen Landeskirchen haben eigene Gesangstraditionen mit unterschiedlichen Gewichtungen. Drömann muß ein Machtwort sprechen: „Die Lieder sollen zum Lobe Gottes in seiner ganzen Vielfalt einladen. Sie sollen dem gottesdienstlichen Singen dienen und laiengemäß sein.“

Natürlich bildet das alte Evangelische Kirchengesangbuch, in den ersten Nachkriegsjahren entstanden, auch für das neue Evangelische Gesangbuch die Basis. Von den 394 Liedern des alten Stammteils werden 310 in das neue Buch übernommen. Aus dem katholischen „Gotteslob“ finden insbesondere Lieder der Volksfrömmigkeit – „Großer Gott, wir loben dich“, „Stille Nacht“, „O du fröhliche“ – Eingang in das neue Opus.

Und es gibt Neues: 80 moderne Songs sind ins evangelische Notenbuch gerutscht, einige davon ganz schön fetzig. Aber das neue Gesangbuch ist nicht nur modern. Drömanns besondere Liebe gelten der Liturgie. So hat er durchgesetzt, daß die wunderschönen liturgischen Gesänge der orthodoxen Christenheit ins neue Gesangbuch aufgenommen werden – und setzt damit einen neuen ökumenischen Akzent im Dialog mit den osteuropäischen Katholiken.

Die Arbeit in der Kommission geht nicht ohne Reibungen ab: „Es gibt Textfassungen, die sich so fest eingesungen haben, daß man ihnen mit Veränderungen etwas nimmt!“ Das ist ein großes Problem für Drömann, und er streitet innig um Joachim Neanders Evergreen „Lobe den Herren!“

Dieser Dichter und Theologe hat sein Lied im Jahr 1741 geschrieben, und wenn es in der fünften Strophe heißt: „Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen“, so dahinter die Vorstellung der Aufklärung, daß sich Juden und Christen auf die gemeinsame Wurzel ihres Glaubens besinnen sollten. In der ökumenischen Fassung heißt diese Passage: „Lobt ihn mit allen, die seine Verheißung beka-ha-ha-hamen.“ Die Kommission einigt sich salomonisch und

druckt beide Fassungen ab. Drömann begründet das so: "Wir wollen Ökumene nicht verhindern, aber an der alten Aussage auch nicht rütteln."

Es gibt auch Lieder, über denen keine ökumenische Einigung erzielt werden kann – wie Martin Luthers Pfingstchoral „Nun bitten wir den Heiligen Geist“. Originalton Drömann: „Ich möchte auch etwas erhalten wissen, was uns mit unseren evangelischen Mitschwestern verbindet. Im übrigen kommt die Gemeinsamkeit mit der katholischen Kirche doch noch – bei der anstehenden Revision des ‚Gotteslob‘!“

In literarische Texte greift die Kommission nicht ein, um ihre Aussage nicht zu verfälschen. Die Frage nach der geschlechtsspezifischen Anrede – die sogenannte inklusive Sprache – ist deshalb nur bedingt gelöst worden. So zum Beispiel in dem Abendmahlslied „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen“. Da heißt es in der zweiten Strophe bislang: „Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten...“ Die neue Fassung lautet: „Wenn wir im Frieden beieinander wohnten...“

Das Problem unterschiedlicher Geschlechtsansprache tut sich nur in den alten Liedern auf. „Bei den 80 neuen Liedern haben wir allerdings auf eine inklusive Sprache Wert gelegt. Entwürfe, die dieses Kriterium nicht erfüllten, haben wir den Dichtern mit der Bitte um Korrektur von eigener Hand zurückgesandt!“

Die Arbeit zur Einführung des Evangelischen Kirchengesangbuches hatte 18 Jahre gedauert. Sein Vorgänger, das Evangelische Gesangbuch, hat immerhin knapp 15 Jahre gebraucht. Der Entscheidungsprozeß ist zäh, spürt Drömann, denn alle Synoden aller evangelischen Landeskirchen müssen zustimmen, bevor das Opus gedruckt werden kann. Da ist Überzeugungsarbeit zu leisten.

In den 80er Jahren wechselt der Superintendent nach Lüneburg, wird dort Landessuperintendent. Personelle Querelen in seinem Sprengel drohen ihn aufzureiben, das Für und Wider bezüglich des Engagements von Pastoren in der Gorbien-Frage belastet den Kirchenmann, und trotzdem erhält er sich – längst grau geworden – eine unbefangene Fröhlichkeit. Er wirbt für das neue evangelische Gesangbuch und beobachtet voller Freude, daß es am Reformationstag 1993 in der Landeskirche Berlin-Brandenburg, zum ersten Advent 1994 in den niedersächsischen Landeskirchen und inzwischen flächendeckend im ganzen deutschsprachigen Raum eingeführt ist. Den Ruhestand verbringt Dr. Drömann in seinem geliebten Hildesheim – ganz in der Nähe des Klosters Amelungsborn. Und er freut sich: „Eine neue Vielfalt des Singens kommt auf uns zu!“